Tagblatt.

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Vierteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 61.

Freitag, 14. März 1873. — Morgen: Conginüs.

6. Jahrgang.

Die Clericalen in der Klemme.

In wenigen Tagen tritt die liberale Partei Laibachs an die Wahlurne, um die Führung der städtischen Angelegenheiten abermals in die Hände der Männer ihres Vertrauens zu legen. In loyalster Weise war es jedem einzelnen Wähler in den Probewahlen freigestellt, seine individuelle Meinung zur Geltung zu bringen, jetzt, nachdem in diesen die Candidaten festgestellt sind, kennt jeder Wähler seine Pflicht, mit Aufserachtlassung jeder persönlichen Neigung fest und unverbrüchlich bei den einmal aufgestellten Candidaten zu bleiben. Dies der correcte, einer ihrer Ziele sich bewußten Partei würdige Vorgang der liberalen Wähler der Stadt! Und wie verhält sich die Clericale Partei zu diesen, die innersten Lebensinteressen der Stadt berührenden Wahlen?

Dem Mädchen gleich, das über die Treue ihres Geliebten das Blumenorakel mit den Worten „Er liebt mich, er liebt mich nicht“ befragt, steht die gegnerische Partei rathlos da und pflückt ein Blättchen nach dem anderen mit den Worten: Wir wählen, wir wählen nicht.

Am 8. März beschloß der Verein „Slovenija“: wir wählen, am 12. März beschloß derselbe Verein: wir wählen nicht, am 13. März appelliert „Slovenski Narod“ an die Wähler selbst und ruft: „wir wählen“; was gestern die von ihm einberufene Wählerschaft beschloß, das wissen wir noch gar nicht.

Sei dem, wie ihm wolle, die liberale Partei kann dies unwürdige Spiel nicht anfechten, sie tritt in geschlossenen Reihen zur Wahl und weiß es, daß

sie die große Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hat. Wenn die liberale Partei ihre Schuldigkeit thut, so ist es für das Wahlresultat ohne Belang, ob das Blumenorakel der National-Clericalen mit „wählen“ oder „nicht wählen“ endet.

Wir kommen aber heute auf dieses Thema deshalb zu sprechen, weil „Slovenski Narod“ vom 13. März in seinem, einem Wahlaufzuge wie ein Ei dem andern gleichsehenden Leitartikel uns die Gründe angibt, warum er die Wahlbetheiligung seiner Gesinnungsgenossen für so wichtig hält.

Natürlich ist es das schlechte Regiment der liberalen Gemeindevertretung, die es nöthig macht, daß wieder die National-Clericalen ans Ruder kommen.

Nun und was sind denn die großen Anwürfe, die „Slovenski Narod“ gegen die bestehende liberale Stadtvertretung schleudert? Betrachten wir, ruft „Slov. Narod“ aus, die Thätigkeit des gegenwärtigen Gemeinderathes. Wohin wir uns wenden, überall zeigt sich uns ein ödes Feld, überall eine häßliche Vernachlässigung der städtischen Angelegenheiten. Und nun kommt das Sündenregister. Selbstverständlich kommt die städtische Kasse zuerst, bei der es an genügender Controle fehlte, ferners der klägliche Zustand der Straßen. Nur für die Polizei sorgte die Stadtvertretung, aber nicht, um Diebe zu fangen, sondern unschuldige Burtschen, die „Zivio“ rufen.

Am meisten aber vernachlässigen die liberalen Gemeinderäthe die nationalen Volksrechte, die Schulen verfallen dem Deutschtum, die slovenische Sprache

wird aus den städtischen Kanzleien verdrängt, kaum wird man mehr auf dem „Kotouz“ slovenisch reden dürfen.

Also das ist das ganze Sündenregister der liberalen Stadtvertretung und das sind also folgerichtig die Verbesserungen, die wir zu erwarten hätten, wenn die Nationalen ans städtische Ruder kämen. Die Rassen würden also besser bewacht werden? „Slovenski Narod“ mag zwar anlässlich des von ihm angezogenen Vorfalles mit Schiller ausrufen: „Dieser Mortimer starb mir gelegen“, aber er sollte nicht vergessen, was wir alle noch gut in Erinnerung haben, daß sich derselbe Vorfall zur Zeit des Regiments des Clericalen Gemeinderathes ebenfalls ereignete. Daß also die Herren National-Clericalen ihre Kaffeefraudation mit tragischem Schlusse eben so gut zu verzeichnen haben, wie wir, daraus folgt eben nur, daß es Kaffeefraudationen immer gegeben hat und wahrscheinlich immer geben wird.

Was den Zustand der Straßen anbelangt, so ist er gerade so gut, als er es unter der nationalen Herrschaft war, und wenn es der nationale Gemeinderath seinerzeit für zweckmäßig im Interesse der Stadtruhe hielt, den Fuhrleuten das Schnalzen auf der Straße zu verbieten, so erscheint es gewiß gerechtfertigt, das rohe und wilde Gebrüll auf der Straße, insbesondere zur Nachtzeit wo möglich abzustellen, und „Slovenski Narod“ selbst wird zugeben, daß ein Peitschenknall noch immer Musik ist gegenüber dem ungewöhnlichen Ausdruck des Localpatriotismus, wie wir ihn, insbesondere in den

Feuilleton.

Klara.

Novelle von A. Veitnit.

(Schluß.)

VI.

„Swart!“ sagte Herr Kotsch, „legen Sie Ihre elegante Kleidung ab, sie paßt nicht zu der Arbeit die ich Ihnen jetzt geben will.“

„Ich stehe zu Ihren Diensten“, sagte Henri bescheiden.

„Einige Pflugscharen wurden zuhause vergessen, Sie werden dieselben auf das Feld tragen.“

„Welches Pferd kann ich satteln lassen?“

„Gar keines! Ich will, daß Sie zu Fuß gehen! Ich werde dir die Lust benehmen, meine Tochter zu beleidigen“, brummte er für sich.

Swart sprach kein Wort, er kleidete sich um und zog seinen groben Leinwandrock an.

Im Corridor begegnete ihm Klara.

„Wohin gehen Sie?“

„Auf das Feld!“ antwortete Swart bitter.

„Wo zu?“

„Ich trage einige Pflugscharen hinaus.“

„Sie gehen zu Fuß?“

„Ja zu Fuß! Das habe ich auch Ihrer besondern Güte zu verdanken, Miß!“

„Ich verstehe Sie nicht, Swart!“

„Sie verleumdete mich bei Ihrem Herrn Vater, nun muß ich als Strafe die schweren Eisen schleppen. Miß! Sie sind ungerecht gegen mich, es ist nicht schön, gegen den wehrlosen Feind Waffen zu gebrauchen.“

„Swart, ich versichere Sie, daß ich Sie nicht verleumdete! Segen Sie sich zu Pferd!“

„Es ist mir dies strengstens untersagt. Meine Füße sind nicht so gebrechlich, wie die der Pferde. Adieu Miß — Ihr Diener!“

Dann nahm er die schweren Pflugeisen auf die Schulter und entfernte sich.

Klara sah ihm mit thränendem Auge nach. Dann lächelte sie und lenkte ihre Schritte gegen den Stall. Der arme Henri! es war ihr leid um ihn!

VII.

Die Colonie war drei Stunden vom Wohnhause entfernt. Schwankenden Schrittes ging der arme Henri, leuchtend unter der schweren ihm auf-

gebürdeten Last. Die Sonne brannte mit ihren ver sengenden Strahlen, schwere Schweifstropfen rieselten über das gebräunte Antlitz des Jünglings. Ermattet sank er nieder, als er hinter seinem Rücken Pferdegesträmpf hörte.

Er blickte zurück und sah erstaunt Klara vor sich. Sie führte zwei Pferde am Zügel.

„Armer Henri, endlich hole ich Sie ein!“ rief das Mädchen, als sie in seine Nähe kam.

„Ich brachte Ihnen ein Pferd mit, sitzen Sie auf; Sie müssen sehr müde sein.“

„Ich kann von Ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machen“, erwiderte Henri kalt.

„Weshalb nicht?“ fragte Klara bestürzt.

„Weil ich ein ehrlicher Diener bleiben will; es ist mir befohlen worden, zu Fuß zu gehen, ich will diesem Befehl gehorchen.“

„Ich versichere Sie, daß mein Vater nichts erfährt.“

„Ich kenne Ihr Stillschweigen nur zu gut, Miß“, sagte Henri bitter.

Klara sah ihn befremdet an — dann brach sie in Thränen aus.

Henri sah sie das erstemal weinen, er war gerührt. Die Thränen perlten so reizend in den

Tagen von Jantschberg in unseren Straßen zu genießen so ausreichende Gelegenheit hatten. Uebrigens hat „Slovenski Narod“ alle Ursache, die Langmuth der Stadtvertretung gerade in diesem Punkte zu preisen, wenn er sich jenes greulichen Lärms erinnert, der jedesmal nachts in den Straßen Laibachs erdröhnte, so oft der Turnverein „Sokol“ spazieren ging.“

Daß die Schulen dem Deutschthum verfallen, ist einfach eine Unwahrheit; die slovenische Sprache ist nach wie vor der Gegenstand der sorgfältigsten Pflege in den Volksschulen, aber wir wollen, daß unsere Kinder auch das Deutsche lernen können, weil wir wissen, daß ihnen das Deutsche den Weg in die weite Welt öffnet und ihnen die Schätze einer Kulturnation erschließt. Wir wollen nicht mehr erleben, was nationale Gemeinderäthe im laibacher Gemeinderathe zur Zeit der national-kericalen Herrschaft derselben ausführten, die gegen die deutsche Sprache in der Schule stimmten und ihre Kinder nach Graz schickten. Daß das Slovenische aus den städtischen Kanzleien verdrängt wird, ist eine einfache Lüge; mit der slovenischen Partei wird slovenisch, mit der deutschen Partei wird deutsch verkehrt, so hält es unsere Stadtvertretung.

Wenn „Slov. Narod“ aber beklagt, daß im Rathhause zu wenig slovenisch gesprochen wird, so möge er bedenken, daß es den Bewohnern des Rathhauses ebenso geht, wie den Besuchern der Festlichkeiten in der Citalnica, die ja auch bekanntlich gerne deutsch sprechen; es bedient sich eben jeder gerne jenes Idioms, das ihm das geläufigere ist.

Es steht also mit den Anwürfen des „Slov. Narod“, die er gegen die Gemeindevertretung schleudert, höchst bedenklich; wenn er keine anderen Anwürfe gegen unsern liberalen Gemeinderath kennt, dann haben wir wahrhaftig alle Ursache, demselben unser volles, unser ganzes Vertrauen entgegenzubringen.

Die Vorwürfe, daß er unseren Schulen die Möglichkeit der Erlernung der deutschen Sprache offenhält, zählen wir unter seine größten Verdienste und sind ihm dankbar für seine Schritte, die er zur Verbesserung des Schulwesens, zur Verbesserung der Lage der Lehrer gethan hat.

Was den Vorwurf des Zustandes unserer Communicationswege anbelangt, so vergißt „Slov. Narod“, daß nicht bloß diese, sondern noch vieles andere ganz anders dastünde, wenn nicht die feindselige Stimmung der Nationalen gegen die Stadt Laibach uns rechtzeitig der Mittel beraubt hätte, um die von denselben vor einigen Jahren übernommenen zerrütteten Finanzen der Stadt zu heben; denn hätte die national-kericale Landtagsmajorität uns im Verlaufe der entfernt liegenden städtischen Gründe und bei dem Unternehmen des

städtischen Lotterieuunternehmens nicht aus Böswilligkeit Opposition gemacht, so wären wir längst schon im Besitze jener Mittel, welche allein uns in den Stand setzen, mit ererbten Uebelständen aufzuräumen und Laibach jene Stellung zu sichern, die es unter den Landeshauptstädten Oesterreichs verdient.

Wir wollen übrigens bei dieser Gelegenheit dem „Slovenski Narod“ ein Geheimnis verrathen, wir wollen ihm sagen, wie es komme, daß die Nationalen und Kericalen in unserer Stadt, selbst wenn es wahr wäre, daß sie sich in der Mehrheit befinden, wie sie selbst fälschlich behaupten, so ganz den Boden unter den Füßen verloren haben.

Wenn wir ihm sagen würden, daß die Zustände Laibachs, wie sie seinerzeit unter der Herrschaft der Kericalen kläglichen Andenkens geschaffen wurden, dieselbe discreditierten, so träfen wir zwar das Richtige, aber wir würden ihm damit nichts neues sagen, denn das weiß er so gut wie wir. Neu dürfte ihm vielleicht nur sein, daß gerade das nationale Prinzip, wie er es vertritt, dasjenige ist, welches seiner Partei am Fortkommen in Laibach hinderlich ist.

Das nationale Prinzip, zumal in seiner vollständigen Verquickung mit dem Kericalen in der unzulässigen und beschränkten Auffassung seiner hiesigen Vertreter, verträgt keinen Aufschwung der Stadt, die Stadt aber wünscht, und was noch mehr ist, braucht einen solchen. Laibach kann einem solchen nur entgegengehen, wenn es Fremde heranzieht und seine Industrie sich hebt. Kommen aber Fremde, sei es um unseres verhältnismäßig milden Klimas und unserer freundlichen Umgebung, sei es um seiner vortheilhaften, industrieförderlichen Lage willen, so werden es gewiß nicht die Senatoren der Tschernagorzen sein, die hier ihre Pension genießen wollen, und kommen Industrielle, so werden es gewiß nicht die Bockesen oder Albanesen sein, welche Fabriken bauen werden, sondern es werden solche Elemente sein, die das Kulturelement Laibachs kräftigen.

Jeder Aufschwung Laibachs ist daher eine Kräftigung unserer Partei und eine Schwächung der national-kericalen. Daher der Aufschwung Laibachs unser höchstes Ziel, den National-kericalen ein Dorn in der Ferse. Daher die Gehässigkeit und Böswilligkeit des Kericalen Landtags bei jeder Gelegenheit, wenn es sich darum handelt, der Stadt Laibach etwas gutes zu bereiten, daher die Verschleppung des zur rechten Zeit viel vortheilhafteren Lotterieanlehens, daher die Vermehrung des Verlaufs der Morastgründe, daher die unverantwortliche, Stadt und Land schwerwiegendende Haltung der slovenischen Reichsrathsabgeordneten, daher der zustimmende Jubel der National-kericalen für alle, welche die Stadt in Verruf bringen, daher das müßige Lärmen des „So-

kol“, bei seinen Ausflügen gerade zu der Zeit, wenn viele Fremde in Laibach sind.

Das weiß, das fühlt aber der Bewohner, der Bürger Laibachs. Es nützt daher alle Beredsamkeit, alle Agitation gar nichts, da hilft kein Weinen und Zähneklappern, das ist eine Thatsache, an der sich unsere Kerical-Nationalen umsonst den Kopf zerbrecchen.

Es ist diese Erscheinung eben der Sieg der Bildung und Aufklärung, des geistigen und materiellen Fortschritts über national-kericale Einseitigkeit, über Beschränktheit und Selbstüberhebung, es ist der Sieg eines natürlichen Prinzips über ein künstlich hinaufgeschraubtes und deshalb ein Sieg, den keine Macht der Erde jemals aufhalten kann und wird.

Wie sich die Nationalen nach Annahme der Wahlreform geberden.

(Schluß.)

Nun wir wollen die Thatsache gelten lassen, die jahrelang geübte Agitation habe bewirkt, daß eine Viertelmillion czechischer Männer sich gegen die Wahlreform mit vollem Verstandnis und Bewußtsein ausgesprochen habe, dann wird man uns aber die andere Thatsache nicht weglegen können, daß eine volle Million czechischer Männer trotz aller Drohungen und Einschüchterungen, trotz aller Ueberredungskünste und Versprechungen nicht dazu zu bewegen gewesen. Wie steht es aber dann mit der einstimmigen Verwerfung der Wahlreform durch die czechische Nation?

Eine noch schamlosere Lüge ist es, wenn es heißt, das gesammte polnische Volk habe gegen die Wahlreform protestirt. Thatsache ist es vielmehr, daß die Schlachzigen trotz der unerhörtesten Agitation unter dem polnischen Landvolke auch nicht eine Unterschrift zu einer Massenpetition aufzubringen vermochten; Thatsache ist, daß der ganze ruthenische Stamm, der nahezu drei Millionen von den fünf Millionen Galiziens zählt, einmüthig für die directen Wahlen einsteht, daß ihre beiden Vertreter im Reichsrathe, die Abgeordneten Dr. Zanowski und Vodnar, gleich dem masurischen Bauer Blodet es verschmähten, an dem Auszug der Schlachzigen theilzunehmen, vielmehr mit voller Ueberzeugung für die Wahlreform gestimmt haben.

Den jämmerlichsten Erfolg hat aber der so großmüthig in Szene gesetzte Petitionsschwindel gegen die Wahlreform unter dem slovenischen Volke selbst erzielt. Nach den Behauptungen unserer nationalen Blätter gibt es anderthalb Millionen Slovenen in Oesterreich. Darunter sind nach den amtlichen Ausweisen 375.000 großjährige, eigenberechtigte Männer; so viel müßten also an einer Abstimmung für

madonnenartigen Augen, Henri hätte jede derselben mit seinem Leben erkaufte.

„Sie müssen mich für sehr schlecht halten,“ rief Klara schmerzlich.

„Daran sind Sie selbst schuld; Sie bewiesen sich immer als meine Feindin!“ — sprach Henri in sichtbarer Aufregung.

„Ich? Feindin? Henri! Gott ist mein Zeuge, daß ich immer Ihr Wohl vor Augen hatte!“

„Sie, Klara? Bis jetzt konnte ich mich stets vom Gegentheile überzeugen.“

„Weil Sie immer strenge und kalt über mich geurtheilt haben. Ich wollte mich Ihnen nähern, traf aber immer harte, zurückweisende Worte. Da empörte sich mein Stolz — ich beleidigte Sie oft — in den ersten Ausbrüchen meiner Wuth; der That folgte dann bittere Reue, und ich schäme mich der vergossenen Thränen nicht!“

„Sie vergossen Thränen, Klara?“

„Ja ich weinte oft; Ihre Ungerechtigkeit, Ihre Gleichgiltigkeit, mit der Sie mich begegneten, schmerzte mich sehr. Vielleicht bin ich nicht so schön als Leonore, aber deshalb habe ich doch eine würdigere Behandlung Ihrerseits erwartet.“

„Oh Klara, verzeihen Sie mir, ich war ungerecht gegen Sie, jetzt sehe ich, daß Sie nicht meine Feindin sind. Verzeihen Sie mir.“

„Ich Ihre Feindin? Mein Gott . . . ich . . . ich . . .“

Sie stockte und senkte erröthend ihren Blick zur Erde. Henri ergriff ihre Hand.

„Sie . . . Sie —? Vollenden Sie Klara, was wollten Sie sagen?“

Er hob das leichte Kind aus dem Sattel, setzte sie auf das Gras, kniete neben sie hin, bedeckte ihre Hände mit seinen Küssen und fragte in leidenschaftlicher Erregung:

„Sie lieben mich, Klara, das wollten Sie sagen?“

„Ja ich liebe Sie!“ stammelte das Mädchen und verbarg ihr brennendes Antlitz an der Brust des Jünglings.

Henri beugte sich über sie hin und küßte die schöne hohe Stirne.

„Armes verkanntes Kind!“ — kispelte er — „ich liebe dich auch — ja ich liebe dich unaussprechlich!“

Jedes Wort war von einem Kusse begleitet; die zwei stolzen Herzen verstanden sich und schlugen heiß für einander.

Nach einer Weile erwachten sie aus ihren süßen Träumereien.

„Wir sind in der Mitte des Weges,“ sagte Henri, „was gedenken Sie zu thun?“

„Ich begleite Sie.“

„Die Colonie ist noch sehr weit.“

„Was kümmert mich das?“

„Sie werden müde?“

„Und Sie?“

Schweigend umarmte Henri das geliebte Mädchen, dann setzten sie sich auf, ritten zur Colonie, und lehrten bald nach Hause, wo Klara ungesehen die Pferde in den Stall führte.

„Haben Sie die Pflüge übergeben?“ fragte Rotsof, als er die beiden so vergnügt kommen sah.

„Ja,“ antwortete Henri ganz ruhig.

„Wo warst du?“ wandte sich der Alte zu seiner Tochter.

„Spazieren; auf dem Wege begegnete ich Herrn Swart, der so freundlich war, mir seinen Arm anzubieten,“ sagte Klara.

oder gegen die Wahlreform theilgenommen haben, wenn man zu behaupten wagt, das ganze slovenische Volk habe gegen die Wahlreform protestiert. Nun bringen aber, nachdem man Monate lang eine beispiellose Hege gegen die Reform unterhalten, nachdem man Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, dem armen Bauer von Wiedereinführung der Frohnden und Zehnten, von Erhöhung der Steuern, von Vernichtung seines Volkstums vorgeschwindelt, wofern er nicht unterschreibe, nun bringen, sagen wir, selbst slovenische Blätter nicht viel über 30.000 Unterschriften in ganz Slovenien zusammen. Geben wir auch da zu, es haben 30.000 großjährige, eigenberechtigte Slovenen mit vollem Verständnis und Bewußtsein die Wahlreform verworfen, so bleiben wieder gut 340.000 volljährige, eigenberechtigte slovenische Männer, welche von der Verwerfung der Wahlreform nichts wissen wollen.

Welche Bildungsstufe, welche Begriffe von Geographie und Statistik muß also genanntes Organ bei seinen Lesern und der Mehrzahl seiner Volksgenossen voraussetzen, wenn es ohne die mindeste Scheu wagen darf, ihnen derlei Humbug, vierzehn Millionen Oesterreicher, die slavischen Männer sammt und sonders hätten sich gegen die Wahlreform ausgesprochen, als bare Münze zu bieten! Es ist für die national-kericale Partei wahrhaft verhängnisvoll, daß gerade der von ihr eingeleitete Petitionsschwindel dazu bestimmt war, aller Welt die schlagendsten Beweise davon zu liefern, daß die große Mehrheit aller politisch zurechnungsfähigen Oesterreicher für die Wahlreform eintritt.

Und wenn das nationale Organ gar unter den 14 Millionen angeblicher Gegner der Wahlreform in Oesterreich einen beträchtlichen Theil des deutschen Volkes aufführt, und darunter insbesondere die Tiroler und Vorarlberger, so ist es den Beweis für deren feindselige Stimmung gegen die Wahlreform vollends schuldig geblieben; es würde auch gar schwer halten, eine einzige Petition oder sonstige Kundgebung aus den genannten Kronländern als vom Volke ausgegangen namhaft zu machen. Wenn demnach die Regierung wie die Reichsvertretung über die Petitionen gegen die Wahlreform zur Tagesordnung übergehen, wenn sie die lahmten Proteste der reichsrathsfüchtigen tiroler, krainer und polnischen Landboten, die sich durch ihre feige Fahnenflucht des Rechtes der Einsprache selbst begeben haben, unbeachtet lassen, so üben sie nur ein verfassungsmäßiges Recht. Die gesetzlich geforderte Mehrheit der Reichsvertreter ist für die Reform eingestanden, die unendliche Mehrheit aller Völker Oesterreichs erkennt dieselbe an, das erhellt unwiderleglich aus den angeführten Zahlen. Und Zahlen besitzen eine unerbittliche Logik, Zahlen beweisen!

„Wie die Kinder launenhaft sind,“ brummte der Alte kopfschüttelnd.

VIII.

Wir hätten nur noch wenig hinzuzufügen. Klara bestand ihrem Vater alles, und der Alte, der von der Thätigkeit Henris überzeugt war, willigte gerne in diese Verbindung.

Zwei Wochen hernach wurde die Hochzeit glänzend gefeiert, bei welcher Gelegenheit Henri und Burgieter sich versöhnten.

Kurze Zeit darauf starb Herr Rotsof und hinterließ seinem Schwiegerohne ein ansehnliches Vermögen, welches Henri jetzt, durch Erfahrungen geläutert, zu würdigen verstand.

Was wurde aus Burgieter, der doch in Klara verlobt war, fragt mein lieber Leser? Er tröstete sich an der Seite der kleinen Leonore, die einst so schmachtende Blide auf Henri geworfen. Sie machten chassé croissée! Henri bekam Klara, Burgieter Leonoren zur Frau!

So leben Sie denn in ungestörtem Glücke, nur Henri gedenkt der vergangenen bitteren Tage.

Politische Rundschau.

Laibach, 14. März.

Inland. Das Abgeordnetenhaus legt die Beratungen über den Staatsvoranschlag fort. Die vom Abgeordneten Roser beantragte Resolution: Die Regierung möge die Aufhebung des Lotto in Erwägung ziehen, wurde angenommen. Im Herrenhause hielt gestern die Wahlreform ihren Einzug. Beide Regierungsvorlagen, das Hauptgesetz sowohl als auch die Wahlordnung, wurden einem Ausschusse zugewiesen, welcher seine Beratungen schwerlich vor dem Schlusse der nächsten Woche beenden wird. Die Debatte über die Wahlreform dürfte darum im Plenum des Herrenhauses schwerlich vor Schluß der nächsten Woche beginnen.

Einstweilen tagt in Wien zur Abwechslung wieder ein Föderalistencongrès, zu welchem die staatsrechtliche Opposition sich ziemlich zahlreich eingefunden haben soll. Die Grafen Belcredi und Hohenwart, Dr. Kieger, Zeithamer, Stadlowski und Prajak, Fürst Jirzi Lobkowitz, der vorarlbergische Dorfbarbier Dr. Dely, die beiden ultramontanen Streithähne aus Nieder- und Oberösterreich, die Dechanten Renk und Pflügl und der unvermeidliche Großslovene Costa weilen zur Zeit in Wien und conferieren eifrig mit Smolla und Grocholski. Es handelt sich, wie das „Vaterland“ ankündigt, noch um einen „Generalsturm“ auf die Wahlreform, bevor sie auch im Herrenhause angenommen und vom Monarchen sanctioniert wird.

Die von dem ungarischen Unterhause eingesetzte Commission zur Revision der Geschäftsordnung hat sich mit fünf gegen drei Stimmen für Einführung der Cloture (Antrag auf Schluß der Debatte) entschieden. Gerade dieser Commissionsantrag wird im Reichstagsplenum den Anstoß zu einem heftigen Debattensturm geben. Die Matadore der äußersten Linken, welchen durch die Cloture das Handwerk gelegt werden soll, lassen sich jedenfalls nicht gutwillig mundtot machen, sondern werden den gegen die Todtschwaiz-Taktik gerichteten Antrag zur Erneuerung der Todtschwaiz-Taktik benützen.

Ausland. Am Mittwoch ist der deutsche Reichstag vom Kaiser in Person eröffnet worden. Es tagen somit in Berlin gleichzeitig drei Parlamentskörper. Im preussischen Herrenhause ist der die Verfassungsänderung betreffende Gesetzesentwurf nach zweitägiger Berathung gemäß der Regierungsvorlage angenommen worden. Das günstige Resultat ist wesentlich der verdreifachten PreSSION der Regierung zu verdanken, in deren Namen diesmal außer Bismarck auch noch Noon und Falk die Vorlage vertheidigten. Nach diesem Ergebnisse ist an der Annahme der Kirchenvorlagen, deren Berathung das Abgeordnetenhaus hoffentlich im Laufe der nächsten Woche zu Ende führen wird, auch im Herrenhause nicht mehr zu zweifeln. Ein willkommenes Argument zugunsten des Gesetzes bot das Verhalten des Erzbischofs Ledochowski, gegen welchen endlich energisch vorgegangen werden soll. Den posener Zeitungen zufolge wird die gerichtliche Untersuchung gegen den renitenten „Primas von Polen“ eingeleitet werden. Die berliner Officiösen kündigen die Verhängung der Temporalien Sperre an; jedenfalls, so führt die „Post“ aus, sei die Regierung in der Lage, sich den Gehorsam der von ihr angestellten Religionslehrer zu sichern oder durch deren Entfernung den Ungehorsam zu bestrafen, auch auf die Gefahr hin, den Religionsunterricht als obligaten Unterrichtsgegenstand aus dem Lehrplan der höheren Lehranstalten zu entfernen. Am 10. d. ist das Verfahren wider den Grafen Ledochowski Gegenstand einer Ministerberathung und tags darauf eines Vortrages beim König gewesen.

Bezüglich der Räumungs-Verhandlungen, welche für den Augenblick das Interesse des französischen Publicums in viel höherem Maße in Anspruch nehmen, als die Vorgänge in der Nationalversammlung, enthalten pariser Journale folgende, ihnen von officiöser Seite zugekommene Note:

„Die Andeutungen einiger ausländischer Blätter, welche die Auslösung des Landesgebietes als ganz nahe bevorstehend darstellen, sind unrichtig. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Räumung vor dem Monat September stattfinden kann, und dabei muß noch eine Ausnahme für Belfort gemacht werden, welches Preußen entschlossen scheint, nicht eher herauszugeben, als bis die fünf Milliarden vollständig gezahlt worden sind. Die Vorbesprechungen hinsichtlich der Räumung werden hier direct zwischen Herrn Thiers und dem Grafen Arnim geführt, und sie werden einen officiellen Charakter erst nach der Zahlung der vierten Milliarde annehmen, welche im Mai oder Juni beendet sein wird.“ Natürlich wird die versaffter Kammer die fortgesetzte Occupation Belforts zum Vorwande nehmen, ihre Auflösung solange zu vertagen, bis kein Zoll französischer Erde mehr von deutschen Soldaten besetzt gehalten wird.

Wie aus London telegraphiert wird, ist Gladstone entschlossen, definitiv zu resignieren, da das Unterhaus die irische Universitäts-Bill verworfen hat. Er droht dem Parlamente also nicht mit der Auflösung, denn er weiß nun zu gut, daß er durch Neuwahlen die Physiognomie des Unterhauses nicht würde verändern können.

Zur Tagesgeschichte.

— Zum Schutze der Kaiserin von Rußland. Man schreibt aus Prag: Czechien trauert. Naturgemäß sind es bittere Gefühle, welche seit Annahme der Wahlreform unsere Exaltados durchwühlen, und daß der Schmerz nicht einmal Gelegenheit finden soll, in einer Demonstration auszutoben, erhebt ihn auf die zweite Potenz. Doch der Herr verläßt die Czechen nicht. Die Kaiserin des großen Slavenreiches kommt demnächst durch Prag, um Ruhe und Erholung in einem südlischen Bade zu suchen. Welch schickliche Gelegenheit zu einer loyalen Demonstration für die — fremde Fürstin! So entstehen Empfangsprogramme, welche an den prager Bahnhofen zur Ausführung gelangen sollen, wenn die russische Kaiserin hier durchkreist. Aber der geschäftige Eifer der prager Zeitungscorrespondenten verräth dies, und plötzlich wird bekannt, daß die Kaiserin bei Nacht hier durchkreise. Czechische Zäbigkeit heizt dies nicht. Das Festprogramm soll bei Nacht und Nebel — vor Beleuchtung zu Ehren kommen. Diese Absicht durchkreuzt nun unser officiöses Abendblatt durch ein Communiqué, das ganz ausdrücklich in Aussicht stellt, jede Störung und Belästigung, jeder wie immer beschaffene Empfang werde — ferngehalten werden, wenn die russische Kaiserin hier durchkreist. Es ist ein Wunsch der Fürstin, welcher das amtliche Wort der Warnung hervorgerufen. Natürlich, die Fürstin ist eine Deutsche, und der Denktzettel, den insolge dessen unsere Czechen erhalten, mahnt zum Theil an eine ähnliche Lektion, die vor nicht langer Zeit dem Statthalter von Galizien wurde, als die Kaiserin durch Lemberg reiste. Sie wurde damals vom Grafen Soluchowski mit französischer Ansprache empfangen. „Sprechen Sie doch deutsch“ — fiel ihm die Fürstin ins Wort — „das ist meine Sprache und die Ihres Kaisers!“

— Kulturfortschritt in Rußland. Ueber die erfreulichen Fortschritte, welche die Kunst des Lesens in Rußland macht, gibt uns der „Anzeiger für Preßangelegenheiten“ folgende interessante Notiz: Vor zwölf Jahren gab es im ganzen Reich nur 22 Buchhandlungen (davon 11 in den deutschen Ostseeprovinzen) und 33 Bibliotheken, jetzt aber haben 197 von den 653 russischen Städten 366 Buchhandlungen und 261 Bibliotheken, natürlich in sehr verschiedener Weise über das Reich vertheilt; in den bevölkerten und reichen Gouvernements von Charlow, Kaluga, Woroneß gibt es auf je 5 Städte noch keine Buchhandlung, dagegen fällt mehr als ein Zehntel (37 resp. 29) auf die Ostseeprovinzen und fast eben so viel kommt auf die westlichen Gouvernements und Odeßa mit hauptsächlich hebräischen Büchern. Uebrigens machen die russischen Buchhandlungen durchgehend noch immer nur Commissionsgeschäfte. Ueber einen bedeutenden Leserkreis verfügen einzelne Zeitungen. Abgesehen von dem

„Regierungs-Anzeiger“ (mit 13.650 Abonnenten), den alle Behörden halten müssen, hatten der „Sohn des Vaterlandes“ 11.320, die „Börsenzeitung“ über 10.000, die „Russische St. Petersburger Zeitung“ 7000, der „Solos“ 5290 u. s. w. bis zum „Journal de St. Petersbourg“ mit 1147 Abonnenten.

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Gottschce, 13. März. Die vorsündfluthlichen Kumpellisten sind bekannt, die zur Zeit noch zwischen Gottschce und Laibach verkehren und der laibacher Straßengeneration längst ein willkommenes Gaudium waren. „Gefüllt in drangvoll fürchterliche Enge“ sitzen die Passagiere darin und viele denken mit unheimlichem Grauen an die Reise in die Landeshauptstadt, besonders wenn sie schon einmal eine derartige Tour mitmachen. Es freut uns berichten zu können, daß diesem Treiben eine erfolgreiche Concurrenz droht. Die Herren Kollmann in Laibach und Berberber in Gottschce haben schon vor längerer Zeit solide und bequeme Wagen herrichten lassen, die allen billigen Anforderungen entsprechen. Sie warten nur die Erledigung der nachgesuchten Concession ab, die bereits im Jänner vorgelegt wurde, um den neuen, hoffentlich besseren Stellwagenverkehr sofort ins Leben treten zu lassen.

(Blutige That zweier Deserteure.) Aus Klagenfurt wird vom 11. d. geschrieben: „Beim hier garnisonierenden Regimente Hartung Nr. 47 besteht eine Vorbereitungsschule, deren Böglinge in die Cavalerieschule in Graz übertreten. Unter denselben befanden sich der Corporal Mally des Regiments Hartung, Sohn des Bezirkshauptmannes von Sessana, und ein Dragoner, Sohn eines reichen Gutsbesizers in Abelsberg (Laurenzi). Die beiden jungen Leute desertierten gestern abends und nahmen sich zu diesem Behufe einen Fiaker auf, mit dem sie die laibacher Straße verfolgten. Gegen 12 Uhr wurde auf der über den Koibl nach Krain führenden Kunststraße, etwa eine Meile hinter der Station Postbergen, der Fiaker tödtlich verletzt ohne Wagen und Pferde auf der Straße liegend gefunden. Der Unglückliche hatte drei lebensgefährliche Säbelstiche erhalten; mit dem Gespanne hatten die Deserteure das Weite gesucht. Da sich auf der Stelle, auf welcher der röhelnde Fiaker gefunden wurde, Spuren zeigten, daß derselbe den Wagen umzukehren suchte, so läßt sich daraus schließen, daß derselbe gegen seine Passagiere Verdacht zu schöpfen anfing und sie wieder nach Klagenfurt zurückbringen wollte, worauf letztere zur Gewalt schritten. Die Gendarmerie in Klagenfurt erhielt die Nachricht von dem Verbrechen gegen 5 Uhr früh und leitete sogleich die telegraphische Verfolgung der Verbrecher ein. Der Fiaker liegt gegenwärtig, da er nicht transportfähig ist, in Unterbergen, und es ist wenig Aussicht vorhanden, daß derselbe mit dem Leben davonkomme.“ Die beiden Deserteure wurden bereits in Oberkrain zur Haft gebracht und nach Laibach eingeliefert.

(Slovenischer Katechismus.) In Markt Saldenhofen in Südsteiermark weist der Kaplan Fischer diejenigen Kinder deutscher Eltern, welche die Fragen aus dem Katechismus nicht slovenisch beantworten, unter Schmähungen gegen die Eltern aus der Schule. Auch die slovenische Bevölkerung protestiert gegen dieses Vorgehen des Kaplans, welcher alles Deutsche aus der Schule verbannen will, während die meisten slovenischen Eltern das Verlangen stellen, ihre Kinder mögen in der Schule Deutsch lernen.

(Herabsetzung der Salzpreise.) Zwischen den Finanzministerien Oesterreichs und Ungarns schweben Unterhandlungen wegen Herabsetzung und einheitlicher Normierung der Salzpreise. Die Informationen der „N. fr. Pr.“, welcher wir diese Nachricht entnehmen, gehen zwar dahin, daß es sich bei dieser Ermäßigung um verhältnismäßig geringfügige Beträge handelt, daß überhaupt die Herabsetzung der

Preise nur in zweiter Linie in Betracht kommen soll, während der Hauptzweck die aus administrativen Gründen wünschenswerthe Herstellung gleichartiger Salzpreise wäre. Es ist aber doch zu hoffen, daß aus diesem Anlasse, da sich die beiderseitigen Ministerien nun einmal mit dieser Frage beschäftigen, doch die Nothwendigkeit erkannt werden wird, das unerläßliche und nothwendigste Lebensmittel, unentbehrlicher selbst als das tägliche Brot, dem Volke billig zugänglich zu machen. Auch unsere arg darniederliegende Viehzucht wie nicht minder zahlreiche Industriezweige würden durch eine ausgiebige Ermäßigung der Salzpreise einen bedeutenden Aufschwung erfahren. An dem österreichischen Finanzminister läge es, in dieser Frage die Initiative zu ergreifen, da Oesterreich nach dem gegenwärtigen Stande seiner Finanzen glücklicherweise nicht mehr genöthigt ist, diese Blutvergiftungs-Steuer einzuhoben.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Nagen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Rippen-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutaussiegen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genehungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Näheres als gleich erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Arzneien.

In Viehbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50; 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuiton in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Spezereihändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 14. März. Vormittags abwechselnd Regen. Nachmittags etwas Sonnenschein. Wärme: Morgens 6 Uhr + 5.8°, nachmittags 2 Uhr + 11.2° C. (1872 + 2.4°, 1871 + 14.5°). Barometer im raschen Steigen, 726.61 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 10.1°, um 7.3° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 11.20 Millimeter.

Theater.

Heute: Concert des Fräuleins Jelovsel-Fichtenau (Irma de Cassi) auf ihrer Durchreise nach Vondon vor dem Concerte.

Am Freitag.

Lustspiel in 1 Act von Sigmund Schlegelinger.

Personen:

Meller, Banquier	Dr. Hofbauer.
Valentine, seine Tochter	Frl. Brand.
Bernold	Dr. Röder.
Dorn	Dr. Waner.
Spangon	Dr. Carobe.

Zum Schluß:

Domestiken-Streiche.

Posse mit Gesang in 1 Act von Anton Bittner.

Personen:

Sebastian Strobel, Hausherr	Dr. Midaner.
Netti, Wirthschafterin	Frl. Hardt.
Michel, Bedienter	Dr. Zwerenz.
Herr von Wachtel	Dr. Hofbauer.

Angelommene Fremde.

Am 13. März.

Hotel Elefant. Hart, Gurtfeld. — Louise Demser, Eisner. — Schuller, Fabrilant, Kropf. — Matefich, Capitän, und Placer, Fiume. — Mirablon, Hdlsm., Paris. — Dralla, Radmannsdorf. — Hinge, Haasberg. — Frau Koschir, Wartenberg. — Gräfin Degenfeld mit Kammerfrau, Wien.
Hotel Stadt Wien. Hertel, Bierfelder und Glaser, Kste., Nizdorf. — v. Fichtenau mit Familie, Agram. — Unger, Stine und Kraljowsky, Kste., Wien. — Rosinger, Triest. — Rosenberg, Braumester, Sbrz. — Galanti, Private, Verona. — Gerlach, Nürnberg.
Hotel Europa. Lengyel, Hdlsm., Gr. Kanischa. — Graf Marshall, Wien.

Telegramme.

Wien, 13. März. Das Abgeordnetenhaus nahm nach Ausschufantrag das Budget des Unterrichtsministers nebst allen vom Ausschusse hiezu beantragten Resolutionen unverändert an.

Berlin, 13. März. Das Herrenhaus nahm definitiv die Abänderung der Verfassungsartikel 15 und 18 an. Der Reichstag wählte das bisherige Präsidium wieder.

London, 13. März. Das Cabinet wird heute in beiden Parlamentshäusern seine Demission anzeigen.

Telegraphischer Coursbericht

am 14. März.

Papier-Rente 71.15. — Silber-Rente 73.70. — 1860er Staats-Anlehen 104.65. — Banfactien 983 — Credit 338 — London 109.15. — Silber 108. — R. t. Münz-Ducaten — 20-Franc-Stücke 8.73.

Zu Ehren

der

tarviser und der waitisch-gleinizer Feuerwehr-Kameraden

veranstaltet die hiesige freie Feuerwehr Samstag, den 15. März, abends 8 Uhr im Casino-Glaspalast eine

Feuerwehr-Aneipe,

zu welcher die Herren unterstützenden Mitglieder hiemit höflichst eingeladen werden.

Laibach, am 12. März 1873.

Die Aneipwarte.

Zu verkaufen:

Das Haus Nr. 79 am Jahrmarktplatz,

an der Lehne des Schloßberges in Laibach gelegen, nebst Garten mit 400 edelsten Obstbäumen, Aussicht auf die Ost- und Nordseite der Stadt und Umgebung. Näheres in der Advocaturkanzlei des Dr. Costa, Raan Haus-Nr. 192. (143-2)

Sparkasse-Kundmachung.

Infolge des in der gestrigen Sitzung gefaßten Beschlusses wird der Zinsfuß für verpfändete Staats- und der denselben gleichgestellte Werthpapiere, dann Gold- und Silbermünzen vom 1. April d. J.

von 6½ auf 6% ermäßigt.

Laibach, 12. März 1873.

(147)

Direction der krainischen Sparkasse.